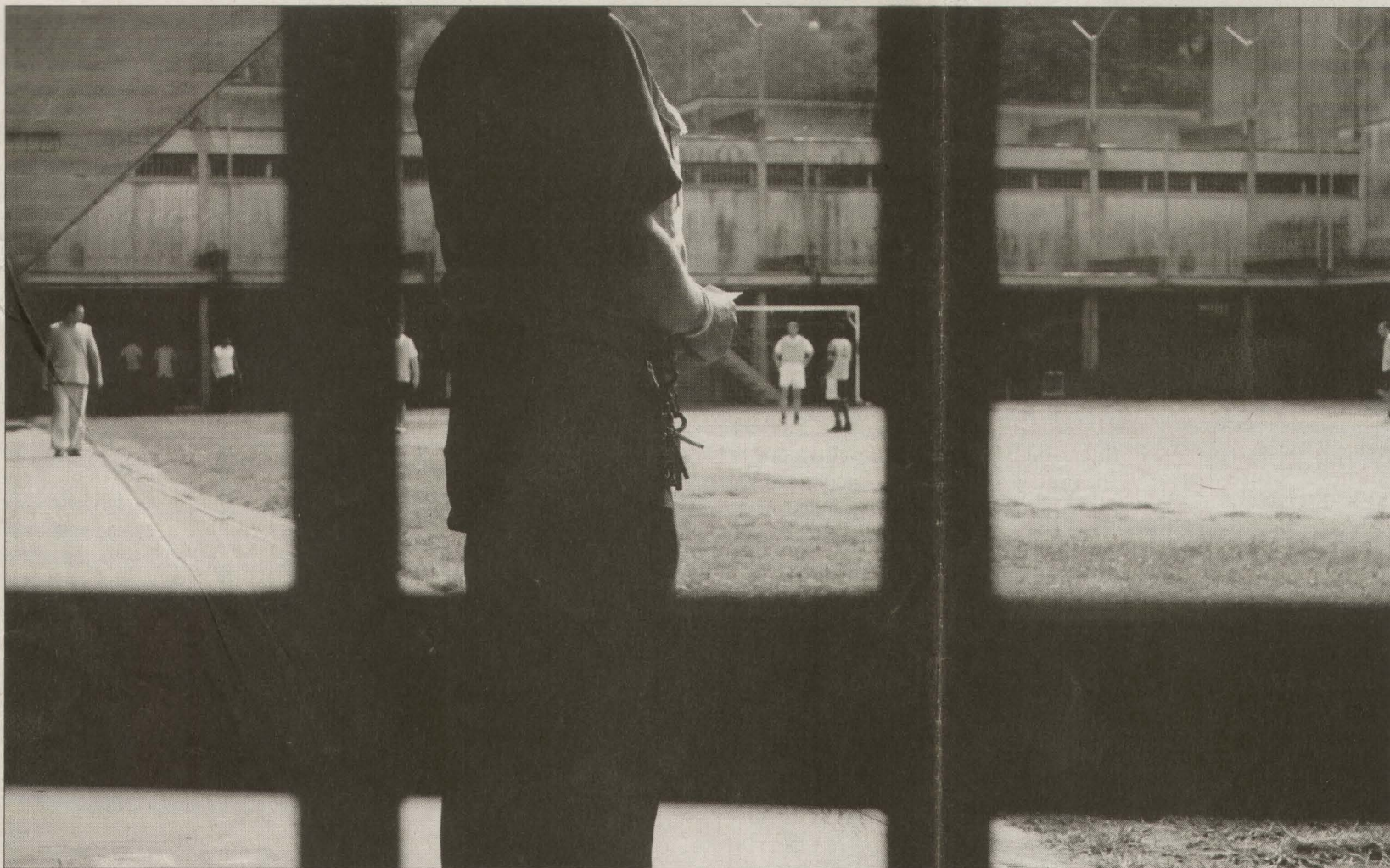


# Gefangen im Süden

In der Tessiner Strafanstalt La Stampa ist man besser aufgehoben als anderswo



Sport im Innenhof: Herumrennen innerhalb klarer Grenzen. (Bilder Franco Bottini)

Üppiges Grün und feuchte Hitze. In einem kleinen Tal zwischen Büschen und Bäumen stehen grässliche Betonbauten, Zäune, Gitter, Stacheldraht. Ein Gefängnis im Urwald? Foltert hier die Militärjunta? Der Direktor sagt: «Ein Gefängnis ist etwas Schlimmes. Im Gefängnis zu sein, tut weh.» Armando Ardia führt seit 18 Jahren die Strafanstalt La Stampa bei Lugano. Der Familienvater arbeitete früher als Rechtsanwalt und ist jetzt einer der dienstältesten Chefs im Schweizer Justizvollzug. Sein Büro, nie renoviert, erinnert an den Sitz eines DDR-Offiziers, doch statt Honecker steht ein Bild Buddhas im Büchergestell. Lachend sagt Ardia, er habe sich einer buddhistischen Sicht der Dinge angenähert.

## Beliebte Destination

Draussen vor dem Tor wartet ein Mann in alten Kleidern auf den Beginn der nachmittäglichen Besuchszeit. Zwei Packungen Kekse und eine Grosspackung Gummibärchen bringt er seiner Frau mit. Nach der Sicherheitskontrolle wird er sie treffen können, in einem trostlosen Korridor oder in einem trostlosen Innenhof – dort immerhin unter dem blauen Tessiner Himmel.

Drinnen schneidet und schleift ein grosser breiter Mann farbiges Glas zu Schmetterlingen, die man vor das Fenster hängen kann. Das Licht des Sommers dringt mühelos durch die Gitter und Scheiben der einfach eingerichteten Glaswerkstatt. Der Mann redet gerne. Er war drei Jahre lang in einer Strafanstalt im Mittelland. Er erzählt: «Die haben einen wunderschönen Besucherraum, und alles sieht von aussen gut aus, doch das Leben dort ist schlechter als hier, man kann selten duschen, es gibt Krach unter den Häftlingen, und die Wärter sind unfreundlich.» Von einem Kollegen hat der Libanese von den guten Verhältnissen in La Stampa gehört und für die letzten 16 Monate seiner Haft eine Versetzung beantragt. Hier lerne er auch Italienisch, meint er vergnügt. Auch ein anderer, ein 28-jähriger Franzose, kennt mehrere Gefängnisse von innen, in der Westschweiz und in der Deutschschweiz. Er lobt den lockeren Umgangston der Wachen hier und die Stimmung. Eng sei es, aber dafür sei alles andere in Ordnung. Schon einmal war er in La Stampa. Um näher bei der Familie einzusitzen, beantragte er aber damals die Versetzung in die Westschweiz. Für die letzten Monate der Haft ist es ihm gelungen, ins Tessin zurückzukommen.

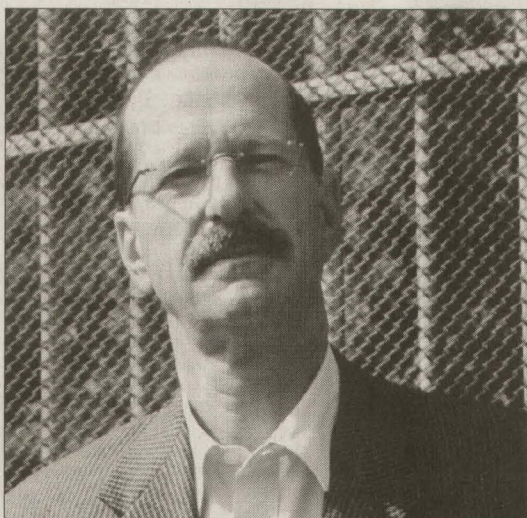
Es hat sich bei Männern und Frauen, die zu Haftstrafen verurteilt wurden, herumgesprochen, dass in La Stampa das Eingesperrtsein angenehmer ist als in den übrigen Schweizer Anstalten. Die geschlossene Abteilung ist an diesem Sommertag mit 122 Männern und 8 Frauen voll besetzt, die wenigen leeren Zellen sind für einen reibungslosen Betrieb nötig. Die Zellen der Männer sehen aus, wie man sich solche in Gefängnissen vorstellt: Bett, Lavabo, WC, Fernseher, Frauenposter, Schränke. Bei den Frauen – Arbeitsstätten wie auch Zellentrakt sind in einem eigenen Gebäude untergebracht – sieht es dank selbst genähten Vorhängen etwas mehr nach «schöner wohnen» aus, und es riecht auch besser, nach Frauen eben.

## Plaudern mit dem Direktor

«Wie die Zelle aussieht, ist nicht das Wichtigste», sagt Armando Ardia. Alles andere müsse stimmen. Tatsächlich sind die Zellen nicht nur alt, sondern mit 4 auf 2 Meter, gemessen an den heutigen Normen, zu klein. Doch könne hier viel Zeit ausserhalb der persönlichen vier Wände verbracht

werden. Um 7 Uhr beginnt der Tag mit dem Frühstück in der Zelle. Zwischen 8 und 11 Uhr wird gearbeitet. Zwischen Arbeitsschluss und der Mittagszeit in der Zelle wie auch nach der Mittagszeit steht der Aufenthalt im Innenhof an. Von 15 bis 17.45 Uhr ist wieder in den Holz-, Buchbinde-, Glas- oder Montagewerkstätten sowie in der Wäscherei zu arbeiten. Es folgt ein kurzer Zellaufenthalt, dann das Abendessen mit der Möglichkeit, bis 23 Uhr ausserhalb der Zelle im jeweiligen Stockwerk zu verweilen. Am Samstag und am Sonntag gibt es viel Freizeit.

Montags und mittwochs geht es im Hof besonders ausgelassen zu und her: Sport am Morgen. Zwei Mannschaften spielen auf dem abgenutzten



Liebt die Freiheit sehr: Gefängnisdirektor Ardia.

Rasen Fussball, einige Männer joggen um den Platz, andere stehen auch nur etwas im Schatten. In der kleinen Turnhalle spielen zwei Häftlinge Squash. In den angrenzenden Räumen sind Geräte für das Krafttraining eingerichtet. Im waadtländischen Orbe seien die Sportangebote besser, erklärt ein erfahrener Häftling. Doch hier geniesse man mehr Freiheit oder besser gesagt: Vorteile. Eine lockere Stimmung, umso mehr wenn der sportbegeisterte Direktor herumspaziert, sich sein Pfeifenrauch in den Höfen und Gängen verteilt, während er mit den Insassen plaudert und scherzt. Ab und zu wird Ardia auf Ernsthaftes an-

gesprochen, auf laufende Verfahren etwa. Man erhält den Eindruck, die Gefangenen hätten in ihm wenn nicht einen Anwalt, so doch einen Berater. In anderen Strafanstalten sehen die Insassen den Chef kaum, in La Stampa sehr oft, und es gibt auch Antragsformulare für Sprechstunden.

Nicht alle treiben Sport an diesem Morgen. Die Insassen der Spezialabteilung leben getrennt von den anderen, unter fast gleichen Haftbedingungen, doch mit einem anderen Tagesablauf. Es sind Gefangene, die man vor den anderen schützen muss, wegen Zeugenaussagen gegen andere Häftlinge oder weil es sich um Kinderschänder handelt. Auch die vier Gefangenen, die in der Küche arbeiten, haben ihre Sportzeit zu einem anderen Zeitpunkt. Das Hauptgericht ist heute Hirsch mit Kartoffeln. Eine Gefängnisspezialität gibt es nicht – der Chefkoch klagt sofort über das tiefe Budget. Die Küche ist sauber, aber alt. Hier kann man eine Kochlehre machen, wie in La Stampa auch Sprach- oder Informatikkurse angeboten werden. Abends dürfen die meisten Häftlinge im sehr einfach eingerichteten Wohnraum ihres Stockwerks gemeinsam essen. Sie können auch selber kochen oder das eine oder andere fertig aus der Küche beziehen, beispielsweise einen Pizzateig.

## Lächelnde Verbrecher

Gelegentlich gebe es durchaus Probleme mit den Häftlingen. Heute aber nicht. Der freundliche, zurückhaltende Mann dort – dieses nette Gesicht da – der sympathische Typ da vorne, wohl knapp volljährig. Warum sind die alle hier? – Weil es Mörder sind, Gewaltverbrecher, Sexualstraftäter, Diebe, Fälscher, Drogenhändler aus aller Herren Ländern. Der böseste Ort des Tessins? – «Ach was, und wie viele Leute da draussen verdienten es eigentlich, hier drinnen zu sein! Unser System stösst an Grenzen, macht Druck, wo die Beweise leicht zu finden sind. Nicht alle Schuldigen sind im Gefängnis», sagt der frühere Anwalt Ardia.

Herumspazieren ist umständlich. Der Direktor hat selber nur die Büroschlüssel. Das Sicherheitspersonal – in der geschlossenen Abteilung über 60 Männer und Frauen – hat nur die Schlüssel, die jeweils weiter in das Gefängnis hineinführen. Will man einen Bereich verlassen, muss jeweils der Kollege von aussen öffnen. Es bestünde sonst die Gefahr, dass ein paar Häftlinge einen Wärter überfielen und so plötzlich den Schlüssel nach

draussen in der Tasche hätten. So sind das Raseln der grossen alten Schlüssel und das Schnallen der Schlösser der Soundtrack des Gefängnisses. Ab und zu piepst ein Alarm, und es flackert eine verblichene Leuchtanzeige. Keine Sorge, ein Gefangener hat in seiner Zelle in einer anderen Abteilung auf die Ruftaste gedrückt. Piepst und blinkt es auch nach einer halben Stunde, wäre Zeit nachzuschauen.

## Das Ferienhaus

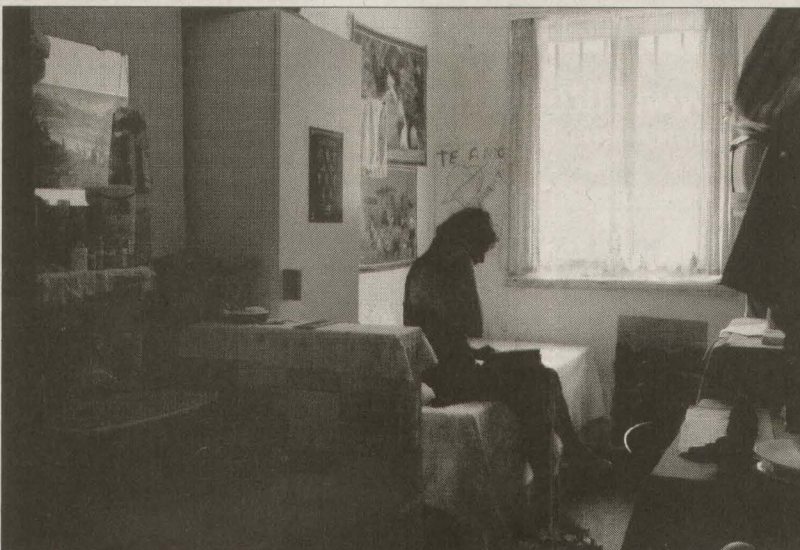
Ein paar Türen und Tore später glaubt man draussen zu sein. Hier sind die umzäunten Gartenanlagen, wo Häftlinge zumeist in ihrer letzten Phase in der geschlossenen Anstalt arbeiten können. Hoch über dem Gelände steht ein Ferienhaushäuschen, es heisst La Silva. Früher entspannten sich dort oben die Direktoren. Nun steht es den Gefangenen zur Verfügung. Nach 18 Monaten und tadellosem Benehmen kann man das Häuschen buchen, für sechs Stunden, sofern nicht kurz zuvor oder danach ein Hafturlaub bezogen wurde. Die Wohnküche eignet sich für kleine Familientreffen – wahlweise mit Essen aus der Gefängnisküche oder Selbstgekochtem. Das Doppelzimmer mit Dusche und WC lädt zu intimeren Freuden. Die Bettlaken sind laut Reglement nach der Benutzung in den bereitstehenden Wäschesäcken zu deponieren. Wärter bewachen das Haus während des Aufenthalts. Möglichkeiten für solche Treffen gibt es auch in anderen Schweizer Gefängnissen. Doch ein Ferienhaus gibt es nur in La Stampa. Die Inhaftierten wissen es zu schätzen. Die Aufenthalte wirkten sich positiv auf ihr Verhalten aus. Gelegentlich bekommt der Direktor auch einen Dankesbrief. Nach zwölf Monaten Haft kann immerhin in einem Saal innerhalb des Gefängnisses mit Verwandten und Freunden gegessen werden. Ist die Familie weit weg, sind neuerdings Internet-Videokonferenzen möglich; wieder eine Idee Ardias. Kinder können zudem ihre inhaftierte Mutter oder ihren inhaftierten Vater in einem speziellen Spielzimmer treffen.

In anderen Kantonen sei ein solcher Raum natürlich grösser und es gebe auch Computerspiele, aber für die Kinder reiche das doch, sagt Ardia. In anderen Kantonen – der Direktor will die Namen nicht in der Zeitung lesen – habe man dafür auch Konzepte und Pilotprojekte und habe viel Geld ausgegeben. Im Tessin wisse man sich günstiger zu helfen. Ein Sozialarbeiter oder ein Wärter hätten eine Idee, man spreche darüber, und die Sache werde gemacht. Es gab auch einmal eine Meditationsgruppe – eine Idee Ardias die aber nach einigen Jahren mangels geeigneter Teilnehmer wieder begraben wurde. Für Strafanstalten aussergewöhnlich sind auch die Feste in La Stampa, bei denen sich jeweils im grossen Innenhof oder in der Turnhalle die Häftlinge mit ihren Familien treffen können, im September, am 1. Mai oder an Weihnachten – dann sogar mit Nikolaus, Esel und Geschenken.

Lässt sich solches aus dem Tessin in andere Kantone exportieren? – Ardia weiss nicht, ob das funktionieren würde, und spricht die Mentalität seiner Wärter an. Er hebt deren im Schweizer Vergleich fundiertere Ausbildung hervor. Natürlich gibt es im Tessin Leute, die glauben, den Gästen von La Stampa gehe es zu gut. Ardia sagt aber, die Juristen würden sich oft zu sehr darum kümmern, was die Leute dächten. Er wolle die Gefangenen wie Erwachsene behandeln und – so weit möglich – kein autoritäres System aufziehen, wie er es Ende der 1960er Jahre in der Schweizer Armee kennen gelernt habe. Er spricht von Sozialisierung, von den Bestimmungen im Strafrecht und von Menschenrechten; dass es darum gehen den Gefangenen entgegenzukommen, Freiheiten zu gewähren, um sie auf die Freiheit vorzubereiten. Das Gefängnis soll an Sozialisierung nachholen, was zum Teil jahrzehntelang nicht erfolgt sei. Viele würden hier zum ersten Mal ein normales Gespräch führen oder einen geregelten Tagesablauf haben. Der Erwerb von Fähigkeiten und Umgangsformen sei zentral und nicht die Strafe. Die Strafe bestehe im Entzug der Freiheit, sagt der Gefängnisdirektor.

Schlösser und Gitter erinnern im Gefängnis La Stampa immer daran, dass man nicht frei ist. Es heisst aber, man sehe von jedem Zellenfenster ins üppige Grün.

Davide Scruzzi



Zeit zum Lesen: Frauenzelle mit einem Hauch vergitterter Gemütlichkeit.



Innen nicht ganz so, wie man von aussen meinen würde: der Gefängnisbau.